

Sandra Kreisler

Jude Sein.

Ansichten über das Leben
in der Diaspora

HENTRICH
& HENTRICH

Der Antisemitismus ist das Merkzeichen
einer zurückgebliebenen Kultur.

Friedrich Engels (1820–1895)

Inhalt

Vorwort	7
Das Problem mit dem Judenhass	13
Der Confirmation Bias	24
Die wahre Nakhba – oder: Warum die Freunde der Palästinenser keine Freunde der Palästinenser sind	33
Antisemitismus by Proxy	44
Doppelt oder nichts – oder: Ein Standard kommt selten allein	50
Israelkritik. Ein Wort	56
Wirb oder stirb	65
Die Weltbank und die Terror-(R)enten	71
Der Berlin-Monitor	77
Juden, Jesus-Style	82
Spirale der Gewalt	91
Nimm das, Antisemit!	102
Konzentrationslager für Tiere. Oder so	109
Die Deutungshoheit	115
Tikkun Olam	121
Und die Araber?	127
Das Zentrum für Weiterso, Teil 1	139
Das Zentrum für Weiterso, Teil 2 – oder: Der Umgang mit der Nazivergangenheit	144
Nicht aufhören	151
Trumps Plan	158
Die Welt will betrogen sein	166
Boykottogott	172
Die Gefahr von 68	177
Zewa Adom – oder: Unser süßes Leben	186
Postkoloniale Einäugigkeit	191
Das Altmodische in der Kultur. Und mein Unbehagen dabei	201
Die Seuche	213
Rinks und Lechts	221
Täter und Opfer – oder: Das klassische deutsche Familiendrama	231
Jude Sein	237

Vorwort

Als ich ein kleines Kind war, gerade mal in der Volksschule, gehörten wir zu den Privilegierten, die bereits einen Fernseher hatten. Ich war noch so klein, dass ich bequem oben, der Länge nach, auf dem Rücken des Chesterfield-Sofas liegen konnte, während die Eltern die Abendnachrichten ansahen. Und ich erinnere mich an eine Szene, die mich tief beeindruckte: Im Bild sah man die Karte von Israel, winzig, inmitten von Ägypten, Jordanien, Saudi-Arabien, Libyen, Syrien. Man sah den *Nahen Osten*, ein Bildausschnitt, wie er früher stets gezeigt wurde, wenn über den Konflikt berichtet wurde.

Dunkelgrau eingefärbt, Farbfernsehen kam erst kurz danach, waren Israel und der Sinai. Dann wurde der Sinai plötzlich hell, wie der Rest der Karte und nur Israel blieb dunkel zurück. Ich fragte meinen Vater, was das zu bedeuten habe, und er sagte: „Israel hat Land gewonnen, aber das wird es wohl irgendwann abgeben müssen.“ Es war 1967.

Nie werde ich mein Erstaunen vergessen: Ich dachte (oder sagte?): „Komisch, wieso gibt Israel nicht den kleineren Teil des Landes ab und behält den größeren? Es hat doch gewonnen!“

Pubertät und Jugendzeit hatte ich dann, wie die meisten halbwegs vernünftigen Leute, eher wild verlebt, und natürlich war ich links sozialisiert. Ich lernte: die Palästinenser sind arm und drangsaliert, und Israel benimmt sich irgendwie schlecht, wie unangenehm, reden wir mal lieber nicht drüber. Über Jahre hinweg hatte ich

also, wenn mich jemand auf Israel ansprach, wie viele andere Juden in Europa überzeugt (und ein wenig peinlich berührt) gesagt: „Ist ein Land weit weg, ich habe damit nix zu tun.“

Ein paar antisemitische Highlights, wie zum Beispiel die „Paulskirchenrede“¹ 1998 von Herrn Walser, der ja damit mehr oder weniger offen kundtat, er wolle endlich auch wieder normal antisemitisch reden dürfen, veränderten mich Stück für Stück. Die Diskussionen waren so kontrovers, und Menschen, die ich zu schätzen gelernt hatte, sagten Dinge, die ich nicht schätzte – das war sehr eindrücklich. Um bei diesen hitzigen Gesprächen auch ein wenig gesichertes Wissen zur Verfügung zu haben, begann ich also, immer mehr über die Themenkomplexe Judentum und seine Geschichte, über Israel und die Geopolitik der Region in den letzten Jahrhunderten zu lesen. Es wurde zu einem fast manischen „Hobby“.

Die Zeiten ändern sich, und der offene, lautstarke Hass auf Israel ist gestiegen. Dass dieses Land „nichts mit uns zu tun hat“, sagt inzwischen kaum noch einer der Juden in der Diaspora. Wir müssen uns mit Israel und seiner Wirklichkeit beschäftigen, ob wir wollen oder nicht. Fast könnte man sagen, wir werden in Geiselhaft genommen, wenn wir, als hier lebende Menschen, ständig die Politik eines weit entfernten Staates rechtfertigen oder verdammen sollen. Aber ganz so ist es nicht: Der

1 Berühmt und berüchtigt gewordene Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche, in der Martin Walser die These einer vermeintlichen „Instrumentalisierung“ des Holocausts vertrat, er verlangte, dass die „Präsentation unserer Schande“ aufhöre, er war damit der Erste, der öffentlich den Vorwurf des Antisemitismus als unerträglicher empfand als den Antisemitismus selbst.

Staat ist nämlich auch unsere Rettung, wenn es, wie so oft schon, zu vielen Leuten nicht mehr passt, dass wir da sind. Wir sind mit dem Land verbunden, im Guten wie im Schlechten. Denn der Judenhass ist nach Hitler nicht verschwunden. Nur etwas verdruckster, geheimer, illegitimer ist er geworden und so sucht er sich eben heute immer öfter seinen Weg, indem er gut über hiesige Juden spricht, aber schlecht über dortige.

Israel ist hier. In jeder Synagoge, in jedem jüdischen Friedhof, in jedem Gebet und jedem jüdischen Witz, in jedem Attentat auf deutschem Boden und in jedem Gerichtsurteil, das keinen Antisemitismus erkennen will, wo er einem doch ins Gesicht springt.

Und so ist die Wand hinter meinem Schreibtisch heute gefüllt mit historischen und politischen Büchern zum Thema, der Kindle hat auch kaum noch Platz, und im Zuge dieser Beschäftigung hat sich mein Bild von Israel und dem Konflikt auf wirklich verblüffende Weise komplett gedreht und gewendet. Aber nicht nur das! Ich habe auch sehr viel über Antisemitismus gelernt.

Ich erkannte zunehmend, wie viel „ganz normalen“, also tradierten oder latenten Antisemitismus ich einfach aus Gewohnheit gar nicht an mein Bewusstsein gelassen hatte. Man merkt bekanntlich oft erst, dass es im Zimmer stinkt, wenn man einmal hinausgegangen ist.

Ich bin zwar nicht ganz sicher, ob der Antisemitismus in Europa wirklich so unglaublich viel mehr geworden ist in den letzten 40 Jahren. Oder doch einfach nur lauter, offener, unverhohlener. (Und durch die sozialen Medien auch breitenwirksamer!)

Aber eines ist gewiss: Heute kann man ihn wirklich beim besten Willen nicht mehr übersehen.

Und etwas ist auf jeden Fall neu: Immer mehr Menschen verwandeln ihren Judenhass in Antizionismus

und richten ihren Hass stellvertretend auf den Staat Israel. Es ist quasi der Antisemitismus 2.0.

Wobei: Nicht alles, glaube ich, ist wirklich auf Judenhass zurückzuführen, oder genauer gesagt: nicht auf den eigenen. Sie hören halt etwas so oft, bis es für sie zu einer Wahrheit gerinnt, ohne dass sie weiter darüber nachdenken. Die Empörungsökonomie der Menschen funktioniert ja auch so: Ich kann mich über andere böse Leute echauffieren – das heißt: ich bin ein guter Mensch.

In diesem Buch möchte ich anhand diverser aktueller Geschehnisse auf möglichst leichte und, naja, nennen wir es Kreislersche Art, die Alltäglichkeit und Normalität des Antisemitismus aufzeigen, und natürlich auch, wie verletzend das ist. Antisemitismus beginnt nämlich nicht erst, wenn Juden körperliche Übergriffe erleben müssen – leider scheint man das aber oft ganz gern zu vergessen. Viele Leute wollen nichts gegen Juden sagen, und verschieben ihre unbewussten Ressentiments deswegen einfach gegen Israel. Und so hört und liest man über diesen scheinbar never-ending Konflikt hierzulande fast immer nur eine Seite, was zu einem höchst schiefen Bild führt. Manche lieben dieses Bild, und wollen es sich ums Verrecken nicht wegnehmen lassen.

Ich hoffe indes auf mündige Leserschaft, die sich auf Neues einlassen möchte.

Klar bin ich auch polemisch, es sind ja Emotionen im Spiel. Aber die Fakten sind mehrfach überprüft, da ist nichts übertrieben, nichts hinzugelogen, das sind halt einfach jene Fakten, die man hier fast nie erfährt. Es ist die andere Seite, die hier zu Wort kommt, eine, die sonst gern verschwiegen wird.

Versammelt in diesem Büchlein sind aktualisierte und überarbeitete Artikel von 2015 bis heute, und sie betreffen Antisemitismus und Antizionismus, denn diese beiden sind, auch wenn das gern geleugnet wird, die gleiche Seite der Medaille².

Ich möchte mich bei Thomas Eppinger, Alexander Gruber, Erwin Javor und Florian Markl bedanken, die mir beim Online-Magazin *Mena-Watch* zuallererst die Gelegenheit gaben, meine Gedanken regelmäßig an eine größere Öffentlichkeit zu bringen. Viele der Artikel hier fußen auf Podcasts, die ich dort veröffentlichen durfte, und diese Herren standen mir immer mit unschätzbarem, wissenschaftlich fundiertem Rat zur Seite. Mit Thomas Eppinger kann man noch dazu wunderbar ebenso heftige wie gegenseitig wertschätzende Diskussionen führen, wir stehen einander meist diametral gegenüber in unseren politischen Überzeugungen, und es ist selten geworden, dass man das aushalten kann und mit so viel Freude und Warmherzigkeit auch will.

Und der größte und wärmste Dank geht an all die Kämpfer da draußen, die mit Mut, Geduld, Zeit und äußerster Selbstaussbeutung daran arbeiten, Fakten statt Fama an die Leute zu bringen. Trotz all dem Hass, trotz all dem Gegenwind, der einem als Israelfreund sehr schnell entgegenschlägt, und zwar unabhängig davon wie gebildet jemand ist, oder welcher politischen Weltanschauung er oder sie anhängt.

Bitte überprüfen Sie meine Angaben. Bitte haben Sie ein offenes Herz und ein neugieriges Hirn. Sie werden merken, dass vieles, das Sie wieder und wieder hören, mit den Fakten nicht in Übereinstimmung zu bringen ist, wenn man nur eine Sekunde lang darüber nachdenkt.

2 Die andere Seite ist dann häufig Misogynie und Xenophobie.

Sie werden merken, dass auch Wikipedia ein unsicherer Kumpan sein kann. Sie werden erkennen, dass Schlagzeilen schlagen sollen, nicht informieren.

Und wenn Sie das alles herausgefunden haben, bitte schweigen Sie nicht mehr, wenn jemand Antisemitisches von sich gibt.

A handwritten signature in black ink, reading "Sandra Kreiser". The script is cursive and fluid, with the first name "Sandra" and last name "Kreiser" clearly distinguishable.

Herzlich, Ihre Sandra Kreiser